

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 18

Artikel: Beichte eines Schuld bewussten

Autor: Erlach, Franz von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vertheidigung von St. Wolfgang selbst mit seinem Redpit wird hier übergangen, indem solche ein zweites Lokalgefecht bilden würde und jedenfalls nicht zur Aufgabe gehört.

(Schluß folgt.)

Beichte eines Schuld bewussten.

Dem unerkannt bleibenden Gönner, der in Nr. 15 dieses Blattes sich so theilnehmend bemüht, statt bisheriger „Originalität, Konfusion, Barothet“ (darf man so sagen?) „Sonderbarkeit, stehender Opposition und eigenfinnigen Resistenz“ in meinen Ideen „Klarheit“ über mein „System einer Organisation der Streitkräfte und Kriegsführung“ zu erlangen, — meinen möglichst zart- und liebgeführten Dank. — Möge es mir vergönnt sein, im Folgenden mich an nähernd ebenso fern von jener „persönlichen Renommage und töbelhaftem Grobheit“ in den Ausdrücken zu halten, die Herr Redaktor Oberst Henry Wieland in Nr. 12 und 13 Seite 43 dieses Blattes so eingerätsch zurechtweist, wie der edle Unbekannte. Doch ich fühle meine ganze Schwäche in Handhabung meiner Feder! Es muß wirklich wolkig mit der „Konfusion“ bei mir gekommen sein, meine „gedruckten Vorschläge und Ansichten“ müssen höchst „unklar“ niedergeschrieben worden sein, daß ein so „klarer“ Geist, wie der meines Gönners, in denen, „die er hassen kann“, das finden könnte, was er mir zu Gemüthe führt! Sowohl in dem Aufsatz Nr. 11 vom Jahr 1868, der zunächst den Edeln zum Sprechen veranlaßt zu haben scheint, als in einem solchen „den Schweizerischen Offizieren und Offiziers-Vereinen“ von 1866 Ste. 385, stellte ich baroker Weise eine Reihe von Fragen: „ob es nicht an der Zeit sei, daran zu denken und zu mahnen, daß wir unsre Muster und Lehren nicht bei Eroberungsheeren und Fürsten, sondern bei den siegreichen Wehrkämpfern freier Völker gegen dieselben suchen sollen?“ Leider vergaß ich beizufügen, daß ich meine Fragezeichen nicht Redner-Schmuck, meine Fragen daher baare Münze, Fragen und nicht Urtheile (*αξιωματα*) seien; daß ich die „stehenden“ Heere nicht immer als eins und dasselbe mit den „Eroberungsheeren und ihren Fürsten“ betrachte (da z. B. der General=Statthalter der Niederlande, Wilhelm von Oranien, und der Nordamerikaner Bürger=Heldherr Washington mit stehenden Heeren „Wehrkämpfe freier Völker“ führen halfen). Ich vergaß ferner das „siegreich“ und „frei“ seit oder gesperrt drucken zu lassen, und ausdrücklich beizufügen, wie schon das Fragen darauf hinweise, daß Ausnahmen auch hier vorkommen. So ist es denn leider gekommen, daß aus obiger beschiedener Frage in den klaren Ideen meines verehrten Gönners ein mir zugeschriebenes entschiedenes „Urtheil“ wurde, daß wir nicht von der Kriegsführung und den Erfahrungen der stehenden Heere uns belehren, sondern einzlig und allein den (freien oder unfreien) Völkern nachahmen sollen, die gegen die

stehenden Heere (siegreich oder sieglos) gekämpft haben.“

Ebensowenig ist es mir, scheint es, gelungen, dem Hrn. Gönner, der als Mitarbeiter doch wohl auch Leser dieses Blattes sein dürfte, deutlich genug zu sagen, daß meine Ansichten „Früchte“, nicht sowohl meiner „Belesehheit“, sondern großentheils „der Beobachtungen des Polenkriegs von 1863 auf Ort und Stelle“ sind, wie ich dies in Aufsätzen unter dieser Überschrift in diesem Blatt (1864 Seite 305, 313 ff., 1865 S. 405, 438 ff., 1866 S. 13, 31, 38, 54, 94, 103, 110, 117 ff.) auszusprechen mich bemühte.

Bewunderungswürdig ist der Fortschritt in der allerneuesten Zeit, dem der Herr Gönner huldigen muß, es sei denn, er wisse nichts von meiner „barocken Liebhaberei“ für diesen Polenkrieg von 1863, für die ich doch von militärischen und unmilitärischen Zungen, Federn und Sezercacken in und außer dem Vaterland so sehr behandelt worden bin, — von der stärksten Liebhaberei, der ich mir je in meinem Leben bewußt bin; — denn ihm scheint diese Liebhaberei schon „eine starke Liebhaberei zum Alterthum“ zu sein („scheint zu sein“ schreibe ich, nicht „ist“). Seit 1863, nach noch nicht 5 Jahren schon „veraltet“! — Wie frei weiß sich der Unbekannte trotz seiner Vorliebe für alte Sprachen, die in der so häufigen Wahl seiner Ausdrücke sich auszuprägen scheint, von deren Hemmung in seiner „allermoderntesten“ Anschauung zu erhalten! — In noch größerer Verlegenheit und Beschämung stehe ich da wegen der Kandidaten, und erst gar wegen der Mexikaner! „Die Kandidaten des heutigen Tages“ (nicht etwa die des XVI. Jahrhunderts gegen Soliman) erwähnte ich in Nr. 11. Aber auch diese scheinen ihm nicht neu genug zu sein. Trotzdem daß er sie mit den (unbestritten „alten“) Juden, und nach den Polen und Mexikanern zulegt als meine „Schreimeister“ nennt, — 14 Zeilen weiter unten scheinen sie ihm schon zu „alt“ zu sein. Wahrhaftig da der „heutige“ aber ihm schon ins Alterthum gehört, so lebt er in der Zukunft! — Und die „Mexikaner“? die „merikanischen Banden“? Von denen schrieb ich in Nr. 11 kleinen Buchstaben, dennoch spricht er wenigstens 3 Mal von ihnen; sie beschäftigen ihn im Zusammenhang mit meinem armen Konfusen. Ich sehr stark. Ob dasselbe (Ich) unter dem „man“ gemeint ist, der ihm und andern („uns“) „um jeden Preis militärische Einrichtungen zumuthet, wie sie bei den Mexikanern passen“, wage ich zwar nicht zu behaupten! — Woher in aller Welt dieser Zusammenhang? — Doch jetzt fällt mir ein! — Aber nein, es ist zu Lühn. — zu frech gegenüber dem Gönner, mich solcher Beachtung von seiner Seite werth zu halten! — In den „Freiheitskriegen kleiner Völker gegen große Heere“, kann mir etwas über Mexiko entschlüpft sein! Doch nicht in der Vorrede? Damals, war ja der letzte Krieg in Mexiko nicht der aus dem alieben Alterthum von Montezuma gegen Cortez noch nicht entschieden. — Etwa am Ende? im „Rückblick“? Läßt schauen! Richtig: da steht im letzten Kten Heft Seite 679 in den ersten Zeilen, „Von den wichtigsten Dingen aus den Freiheitskriegen ist bisher geschrieben worden, das Meiste;

schon vor mehr als einem Jahre (August 1866). "Legt in dem: „schon“ nicht das Geständniß des „Alten“?"] „Seither — sind die fremden Heere aus Mexiko vertrieben.“ Wie unvorsichtig! — wie unklar von mir! Welche reiche Quelle des Mißverständnisses in diesem einzigen Satz, ja dem einzigen, den ich über Mexiko geschrieben zu haben glaube!

Eben so „konsus“ muß ich über „Bewaffnung“ geschrieben haben, welcher der Herr Gönner einige Säpe weißt. Warum habe ich mich erfreut, im August 1864 der erste in der Schweiz öffentlich für Einführung der Hinterladung bei den Handfeuerwaffen aufzutreten, einen Aufsatz darüber an der Hauptversammlung der Schweiz, Militär-Gesellschaft (sogenanntem „Gibg. Offiziersfest“) in Freiburg öffentlich vorzulesen, ihn von derselben einstimmig den Bundesbehörden überweisen und ihn in diesem Blatte (1864 S. 321 ff.) abdrucken zu lassen, ohne demselben ausdrücklich eine Ver dankung aller und jeder „Bewaffnung unserer Miliz mit Hieb und Schlagwaffen“ (S. Nr. 15 von 1868) beizufügen? Warum habe ich mich „mit andern Sonderlingen“ in einem „Verein“ befunden, von denen einer (nicht ich) „Grundsätze zur Umgestaltung unseres Wehrwesens“ absah, worin solche Waffen neben den Hinterladern anerkannt waren? Warum habe ich diese Grundsätze in Hertsau und in den obenerwähnten Worten an die „Schweizerischen Offiziere und Offiziers-Vereine“ in diesem Blatt zur Berathung zu empfehlen mich er dreistet? — „Mit gegangen, mit gefangen, mit gehangen!“ Noch dazu mit einem — pfui des unmilitärischen Gedankens — mit einem Schulmeister, der jene Grundsätze absah, bin ich gegangen und — gehangen! — Warum habe ich in diesem Blatt in den Aufsätzen:

„Beobachtungen und Mittheilungen über Kammerladungswaffen“ (1866 Seite 317 ff.), „Der Henry-Stutzer“ (1866 Seite 373 ff.), „Das Betterli-Gewehr“ (1867 S. 410 ff.) mich nicht enthalten können, jedesmal am Schlus „baro“ und unzeitgemäße Betrachtungen über die Notwendigkeit des Treffens und gegen Nachahmungssucht einzuschalten? damit mußte meine Aufrichtigkeit im Vorhergehenden in Zweifel gezogen werden!

Beschämt stehe ich da, vor der gründlichen Kenntnis und der „Gewißheit“, mit der der Herr Gönner die Nicht-Mustergültigkeit der „kriegerischen Organisation und militärischen Bildung der Kandioten“ bespricht. — Denn — ich weiß davon sehr wenig, kann bloß vermuten, beobachten, errathen nach meiner flüchtigen Bekanntheit mit Oberstiltenant Koroneos, der ihnen half, und nach den Zeitungen. — Auch aus Spanien war ich leider so „baro“, hauptsächlich über die Kriegsführung in dem Theil des Landes zu lesen, in welchem Wellesley's Truppen nur mit wenigen, mißlungenen Landungsversuchen kamen, und auf dessen Schicksal er fast keinen Einfluß geübt zu haben scheint, nämlich mit Katalonien, und der Kriegsführung der stehenden (aber nicht Oberungs- und Fürsten-) und der Volks-Truppen der Katalanen. — Warum war ich so dumm, solches längst veraltete Zeug nach dem verschollenen preu-

bischen Generalstabsmajor von Staff in den „Freiheitskriegen“ aufzuwärmen! Könnte ich mir doch wohl denken, daß die vielen Seiten, die ich darüber voll schmierte, nicht so viel Beachtung finden würden, als das einzige, aber die Gemüther der Gegenwart und Zukunft für und wider bewegende Wörterlein „Mexiko“! Wenn aber dieses schon zum grauen Alterthum gehört, wer wollte denn erst von den Katalanen von 1808 und Tyrolern von 1809 schreiben, wie in jenem meinem Buch? Die Neu-Griechen von 1821 und 1827 sind ja auch schon zu alt; und an den heutigen Kandioten hat die Pariser-Börse nichts verloren, wie an Mexiko, verdienen also in der „modernen Welt“, in die mein armes Buch fällt, keine Beachtung.

Ganz begreiflich, daß mein moderner Herr Gönner, wenn er es je „kennen zu lernen“ gesucht hat, wegwarf, und geschieht mir ganz recht, wenn er daher nachstehende Stellen derselben über von ihm besprochene Gegenstände nicht „kennen gelernt hat; wenn er namentlich in der Kette des nach seiner „Klaren“ Auffassung mir zugeschriebenen Eintheilungsvorschla ges die Schlüß-Glieder, das Kleinste und das Größte, den Mann und das Bundesheer als zu unbedeutend wegläßt:

a. Ueber Bewaffnung Seite 515 und 516: „Die Hauptache für die Auswahl unter den verschiedenen Waffen ist das Tressen, darum gilt als Grundsatz im Volkskrieg, daß jeder Mann in der Wahl seiner Waffe frei sei, also für den Krieg um die Freiheit auch Freiheit für den Mann. Im Freiheitskrieg wird jeder die Waffe tragen, die ihm die beste und bei der Hand ist. Freiheitsliebende Völker streben nach den vollkommensten Kriegswaffen, aber nehmen mit der einfachsten für lieb.“

b. Ueber Kampfweise Seite 336: „Auf Schlachten, entscheidende, wo möglich den Krieg beendende, verhältnismäßig große Kraftanstrengung fordernde Kämpfe muß auch der Volksfreiheitskrieg, so sehr er sich zu zähem Hinhalten eignet, gerüstet sein, ja in den meisten Fällen darauf ausgehen“, und Seite 337: „Die Volksfreiheitsschlachten sind keineswegs, wie Manche lehren, nur in bevorzugten Orten, in Gebirgen, Sumpfen, Wälfern, Engnissen gewonnen worden, namentlich die alt-griechischen und die eis genössischen nicht selten im offenen Lande.“

c. Ueber Eintheilung Seite 338: „In den Volks freiheitsschlachten bewährt sich daher am höchsten... ein wahrhaft freies, ... Alle in möglichst freier, also mit dem Friedensleben übereinstimmender Gestalt umfassendes Wehrwesen, welches vom einzelnen Kämpfer als freiem Mann oder Bürger durch eine nach der Volks- und Landeselgentümlichkeit unterschiedene Reihe vom Kleinen zum Großen aufsteigender Kriegsgemeinde oder Truppenteile bis zum Volk oder Heer den gemeinsamen Willen und damit die gemeinsame That erzeugt.“ Seite 509: „Vom einzelnen Mann zur Truppe und zum Heer aufsteigend.“ — S. 615: „Von Haus zu Haus in der Gasse —,, von Stadt und Land, Ort zu Ort, oder Stand zu Stand für ganzen Bund stießen die Mannschaften zusammen

— jede den Namen ihrer Herkunft tragend, z. B. die Thor-Mannen,, Bernbiter, Eidgenossen."

Doch, ich habe schon lange angefangen mit meiner Berknirschung zu langweilen!

In derselben vermag mich nur einigermaßen meines Seelenhirten unverdientes „Lob über meine Anstrengungen in Beziehung auf die politische Seite“ zu trösten! um so mehr da ich hier am wenigsten auf solches hoffen durfte! Neben diesem unzweideutigen Lob wäre es kindisch, mich noch länger über einige davon völlig verbunkerte Zeilen zu freuen, die mir jüngst der, ja längst dem „Alterthum“ verfallene (81jährige!) General Dufour über mein Buch höchst zweideutig schrieb: „Vous y faites voir, comment les petits peuples peuvent lutter contre les grandes armées et triompher par la liberté!“ Wer wollte auch in modernster Zeit noch an Freiheit denken? — „Fortschritt, Civilisation, Organisation, Erfolg!“ heißen die großen Schlagwörter der Modernität!

Dank daher dem Gönner, daß er mich zum Bewußtsein brachte, wie „bei mir die Ideen selbst noch konfus durcheinander liegen“. „Mein System der Organisation der Streitkräfte und der Kriegsführung ihm klar darzulegen“, fühle ich mich leider zu schwach. Aus diesem Gefühl der Schwäche entspringt denn auch wahrscheinlich die barocke Ansicht auf Seite 679 der „Freiheitskriege“: „Ein „System“ oder eine „Theorie“ der Freiheitskriege, nach der Gelehrten Sprache, würde der belebenden und mannigfaltig bildenden Kraft der Freiheit völlig widersprechen. Jedes Volk, jedes Gemeinwesen, das für seine Freiheit kämpft, wird in dem ihm innenwohnenden Sinn für Freiheit die Kraft und den Verstand finden, um ihm, nach seinen Anlagen und in seiner Weise, den Sieg zu verschaffen und den ihm dienenden rechten Weg zu weisen.“

So muß ich mich denn nach dem Ausspruch meines Gönners in das zermalmende Bewußtsein ergeben, „meine stehende Opposition gegen Alles, was in militärischen Dingen geschieht, als die eigensinnige Resistenz eines patriotischen Sonderlings zu betrachten, der sich darin gefällt, in allen Dingen — ein Original zu sein“. — Der schwache Trost, daß mich letztere Eigenschaft in die treffliche Gesellschaft der siegreichen Eidgenossen des XV. Jahrhunderts (laut Oberst Joh. Wieland I. und Daguet Histoire de la Confédération suisse. 5. édition. S. 293), Gato's, Suvarow's, Rousseau's, Pestalozzi's, Gressli's und Anderer führt, — wird schauerlich zernichtet durch die entsetzlichen Gewissensbisse, daß von meinen „Vorschlägen und Ansichten“, wie z. B. über den runden Hut mit breitem Rand, über den Brobsack, über Einführung von Hinterladung, über Stellung der Pferde zum Kriegsführwesen, über das Eintreten bei der nächsten besten sich bildenden Truppe (Soldaten-, Kompagnie- und Bataillonschule von 1868), ja sogar über den „Landsturm“ und den Wahlvorschlag der Untergebenen für ihre Obern in den Erlassen Eidgenössischer und Bernischer Behörden Aufnahme gefunden haben, und daher das Gift der Konfusion, Barockheit, Originalität, Sonderbarkeit

bereits — horribile dictu — in unserem „Militär-Organismus“ steckt durch — meine Schuld!

Dem Gefühl derselben ersterbe ich demuths- und reuevoll als armer Sünder.

Franz von Erlach.

Militärische Umschau in den Kantonen.

Eidgenossenschaft.

— 26. März. Der „Zburgauer Ztg.“ wird aus Frauenfeld geschrieben: Den 19. d. wurde der von Herrn Oberst Jb. Salis mit den Kadres von 19 Schützenkompanien abgehaltene zehntägige Kurs geschlossen, der namentlich den Zweck hatte, die Offiziere und Unteroffiziere mit dem neu eingeführten amerikanischen Hinterladungsgewehre (Peabody) bekannt zu machen, das Gewehr bezüglich seiner Leistungen und Feldtüchtigkeit zu erproben und das neue vereinfachte Exerzierreglement in Anwendung zu bringen und kennen zu lernen.

Das Gewehr hat bei der Mannschaft einen solchen Beifall geerntet, daß kein Einziger der circa 500 Anwesenden seinen früheren Stutzer zurückwünschen würde. Über die einfache Handhabung derselben, so wie über die vorzügliche Treffsicherheit hörte man nur eine Stimme, die der vollkommenen Anerkennung. Würde diesem Gewehre ein gesenkter, besserer Anschlag und ein feinerer Abzug (Stecher) beigegeben, so würde die größte Zahl dasselbe dem Vetterli-Repetiergewehre vorziehen.

Den besten Beweis für die Treffsicherheit und Schnelligkeit im Schießen des Peabody leistete ein Unteroffizier, der in 1½ Minuten 15 Schüsse feuerte, die alle auf 1000 Fuß Entfernung durch die Scheibe gingen.

Mit eben so großem Beifall wurde auch das neue Exerzierreglement aufgenommen. Alle überflüssigen Kommandos sind nun weg, die Bewegungen werden auf kürzestem Wege ausgeführt, ohne daß der Ordnung beim Manövren in irgend einer Hinsicht Eintrag geschieht. Die Instruktion ist so einfach, daß sie in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit den Truppen beigebracht werden kann. Die Bataillonschule, bearbeitet von Herrn Oberst Salis, ist mit Freuden begrüßt worden. Es hat jeder Schütze bei dieser Eintheilung das Gefühl, im Ernstfalle besser gestellt zu sein, als es früher der Fall war, da die Kompanien mit ihren 60—70 Gewehrtragenden bei Truppenzusammengügen oder größeren Manövren nicht selten so zu sagen verloren gingen. (B.)

— 27. März. Am 15. d. rückten die zum Besuch der eidgenössischen Schießschule beorderten Offiziere der deutschen Bataillone Nr. 1—34, circa 80 Mann stark in der neuen Klingenthal-Kaserne in Basel ein. Der Schulkommandant, Hr. Oberstleut. Feix von Bern, empfing dieselben mit einer kernigen Ansprache, worin er den Zweck der Schule zeichnend hervor hob und mit großer Beredsamkeit diejenigen Punkte bezeichnete, denen er seine ganze Aufmerksam-